

»Man munkelt, der junge Herr hat eine Braut gefunden. Ist das wahr?«

»Scheint so. Die Hochzeit soll übermorgen stattfinden.«

»Was? So bald schon? Das kommt ja plötzlich.«

»Wenn er zu lange wartet, gibt es bestimmt wieder alle möglichen Einwände. Dem will er zuvorkommen. Die Hochzeit ist jetzt beschlossene Sache und wird stattfinden. Wenn der sich etwas in den Kopf gesetzt hat, hält ihn so schnell nichts auf.«

»Deshalb ist er bestimmt ein so großer Gelehrter geworden«, sagte der Rathausdiener. »Immerhin hat er die Zustimmung der Alten erhalten.«

»Natürlich ist sie nicht einverstanden. Aber am Ende musste sie wohl nachgeben, heißt es. Je mehr sie sich gewehrt hat, desto sturer wurde der junge Herr.«

»Wie alt ist er denn jetzt? Um die vierzig?«, fragte der Fuhrmann.

»Genau«, antwortete der Rathausdiener. »Und es ist seine erste Ehe.«

»Ein verliebter Mann in mittleren Jahren ist leidenschaftlicher als ein junger.«

»Außerdem ist die Braut erst fünf- oder sechszwanzig«, sagte die Okamisan. »Eine Tochter von Rinkichi, heißt es. Die hat einen guten Fang gemacht. So was nennt man ein gemachtes Nest. Dabei sieht sie nicht mal besonders aus.«

»Darauf kommt es nicht an. Sie ist Lehrerin an einer Mädchenschule, also klug und tüchtig, das macht sie zu einer guten Partie für den jungen Herrn. Mädchen ohne Ausbildung sind heutzutage nicht mehr gefragt.«

»Sie wollen doch nicht etwa noch studieren, um sich einen reichen Ehemann zu angeln, Frau Wirtin?«

»Was denkst du denn!«

Die drei brachen in Gelächter aus.

»Okamisan, entschuldigen Sie«, meldete der fremde Mann sich zögernd zu Wort. »Könnte ich vielleicht einen Schluck Wasser haben? Meine Kehle ist wie ausgedörret ...«

Die drei wandten sich entgeistert um. Sie hatten seine Existenz völlig vergessen. Die Okamisan warf ihm einen missbilligenden Blick zu, brachte ihm dann aber doch ein Glas Wasser. Der Mann bedankte sich und schob zum Trinken die Maske hoch. Wieder wechselten die Dörfler einen Blick.

Der Mann hatte eine lange Narbe auf der rechten Wange, wo anscheinend ein tiefer Schnitt genäht worden war. Die Narbe verlief von seinem rechten Mundwinkel über die ganze Wange, als hätte jemand ihm das halbe Gesicht aufgeschlitzt. Offenbar sollte die Maske ihn weniger vor Staub und Krankheiten schützen, als vielmehr die Narbe verbergen. Außerdem fiel den dreien ein weiteres grausiges Merkmal ins Auge, als er das Glas umfasste. Er hatte nur drei Finger an der rechten Hand. Der Ringfinger und der kleine Finger waren Stümpfe. Nur Daumen, Zeige- und Mittelfinger waren vollständig.

Der Mann mit den drei Fingern trank sein Wasser aus, dankte der Okamisan und humpelte in die Richtung, in die die Rikscha gefahren war. Die drei Dorfbewohner starrten ihm nach.

»Was war das denn für einer?«

»Was der wohl von den Ichiyanagis will?«

»Ein widerwärtiger Kerl. Und sein Maul! Das Glas benutze ich nie wieder!«

Die Okamisan stellte das benutzte Glas ganz ans Ende des Regals, eine Entscheidung, die sich in den nächsten Tagen als ausgesprochen hilfreich erweisen sollte.

Falls Sie zu den Lesern und Leserinnen gehören, die darauf achten, was zwischen den Zeilen einer Geschichte steht, und sich Einzelheiten merken, haben Sie vielleicht schon erraten, was ich sagen will. Nämlich, dass man nur drei Finger braucht, um eine Koto

zu spielen. Denn die Saiten werden mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger gezupft.

2 Die Erben des Honjin

Nach Aussage der älteren Leute im Dorf stammte die wohlhabende Familie Ichianagi ursprünglich gar nicht aus O., sondern aus der Nachbarstadt K., was sie bei den engstirnigen Dörflern von vorneherein unbeliebt machte.

K. lag früher an der alten Chugoku-kaido, einem Abschnitt der Hauptverbindungsstraße zwischen Ost- und Westjapan. In der Edo-Zeit war dort eine Raststation für Reisende gewesen, und die Ichianagis hatten damals ein sogenanntes Honjin geführt, ein Gasthaus, in dem ausschließlich Adlige übernachteten. Als jedoch der Shogun gestürzt und Ende der 1860er Jahre das kaiserliche System wiederhergestellt wurde, ahnte das Oberhaupt der Familie Ichianagi, dass der Verlust ihres Honjin bevorstand. Er verfügte über die Weitsicht, mit seiner Familie an ihren jetzigen Standort zu ziehen, bevor das alte Feudalsystem gänzlich zusammenbrach. Er machte sich die unruhigen Zeiten zunutze und erwarb eine Menge Ackerland zu günstigsten Preisen, so dass er bald einer der reichsten Grundbesitzer der Gegend war. Deshalb beschimpften die Alteingesessenen die Ichianagis gern als eine Bande von Emporkömmlingen und nannten sie »Kappa« - im allgemeinen Sprachgebrauch eine Art Wasserkobold und ein lokales Schimpfwort für aus K. Zugezogene.

Zum Zeitpunkt des grausigen Mordfalls lebten mehrere Personen auf dem Anwesen. Erstens Itoko, die Witwe des früheren Familienoberhaupts und Hausherrin, damals siebenundfünfzig Jahre alt. Sie trug ihr Haar stets sorgfältig zu einem für ihr Alter noch sehr vollen Knoten frisiert und gab sich immer höchst würdevoll. Aus einer Familie zu stammen, die einst ein Honjin geführt hatte, war ihr ganzer Stolz, und die Dorfbewohner nannten sie nur die »alte Gnädige«.

Die Witwe Itoko hatte fünf Kinder, aber nur drei lebten damals auf dem Anwesen, darunter ihr ältester Sohn Kenzo, der an einer renommierten Privatuniversität in Kyoto Philosophie studiert hatte. Nach seinem Abschluss unterrichtete er noch einige Jahre an seiner Alma Mater, zog sich jedoch ein Lungenleiden zu und wohnte wieder bei seiner Mutter, da er sich schonen musste. Dennoch war er ein engagierter Wissenschaftler, und seine Isolation hinderte ihn nicht daran, seine Studien fortzuführen. Er schrieb Bücher, verfasste Artikel für Fachzeitschriften und wurde mit der Zeit ein anerkannter Gelehrter.

Anscheinend lag es auch gar nicht so sehr an seiner schlechten Gesundheit, dass er mit vierzig noch unverheiratet war. Er war einfach zu sehr mit seinen Studien beschäftigt gewesen, um sich mit derartigen Dingen zu befassen.

Die Nächstjüngere war Itokos ältere Tochter Taeko. Sie hatte einen Geschäftsmann geheiratet und lebte damals in Shanghai, war also nicht unmittelbar von den Ereignissen jener Nacht betroffen. Itokos zweitältester Sohn Ryuji arbeitete als Arzt in einem großen Krankenhaus in Osaka. Auch er hatte sich in der bewussten Nacht nicht auf dem Familiensitz aufgehalten. Allerdings war er dorthin geeilt, sobald er von dem furchtbaren Unglück hörte, und hatte daher Einblick in die Geschehnisse unmittelbar danach. Er war zu jenem Zeitpunkt fünfunddreißig Jahre alt.

Nach Ryujis Geburt hatten Itoko und ihr Mann viele Jahre lang keine Kinder mehr bekommen, so dass alle schon dachten, es würde keinen weiteren Familienzuwachs geben, aber nach einer Wartezeit von nahezu zehn Jahren wurden noch ein Sohn und acht Jahre später eine Tochter geboren. Der Junge erhielt den Namen Saburo, das Mädchen nannten sie Suzuko. Zum Zeitpunkt des Mordes war Saburo fünfundzwanzig und Suzuko siebzehn Jahre alt.

Saburo war das schwarze Schaf der Familie. Er war von der Mittelschule verwiesen und anschließend auf eine private